

(Haus) Geister und Gespenster

I. Gespenster¹

1. Finkweilerer Gespenster.

(Strasbourg)

Stöber, 1852, S. 431.

Stöber-Mündel, 1896, S. 222.

(Anthologie, 2009, S. 205 und 217.)

Nur wenige Stadtviertel Straßburgs sind wegen ihrer nächtlich spukenden Geister so berüchtigt, wie Finkweiler.

Nicht nur, dass das Pferd mit drei Beinen von den Gedeckten Brücken her durch Finkweiler jagt, als wäre der Teufel hinter ihm her. Auch vom alten St. Margarethen Kloster über das Zimmerplätzel schwankt klagend und seufzend mit gebrochenem Herzen eine blasse, gespenstische Nonne, weil sie hoffnungslos in einen Jüngling verliebt ist.

An der Brücke bei der Münze steht der gespenstische Küfer² und wartet mit boshafem Lächeln auf einsame Passanten, um sie zu erschrecken. Er hat, als er noch lebte, den edlen Wein mit Wasser vermischt. Deshalb muss er als Gespenst herum gehen und man hört ihn rufen: „*À Schobbà Winn ùnn à Schobbà Wässer màche'n au à Hålbmoos*³.“

Nicht weit von ihm, unten am Wasser, sitzt seine nächtliche Gefährtin, s'*Wäschwiewel*⁴. Es muss die ganze Nacht hindurch die Wäsche ins Wasser tauchen und mit dem Waschschlegel klopfen und schlagen, die sie einst ihren Besitzern nicht zurückgegeben hat.

Wer so unvorsichtig ist und ihr näher kommt, den ergreift sie sogleich und drückt ihn, ohne aufzuhören, unter Wasser, so dass er viel davon schlucken muss. Oft hat man große Mühe, sich von der kräftigen Faust des geisterhaften Weibes zu befreien.

2. Das Milchweibchen, das Loßmännel und der Flozemann in der Steinstraße.

(Strasbourg)

Stöber, 1852, S. 437.

Stöber-Mündel, 1896, S. 225.

(Anthologie, 2009, S. 206 und 218.)

Während der Nacht gehen durch die Steinstraße in Straßburg verschiedene Gespenster. Manchmal kommt das Milchweiblein, ein zierliches Zwerglein mit einem niedlichen Kämmlein auf dem Kopf. Manchmal sieht man auch ein gespenstisches Männchen, das das *Loß-männel* genannt wird.

¹ Über das Thema, Siehe Anthologie, S. 201

² Siehe Anthologie, S. 217

³ Ein Schoppen Wein und ein Schoppen Wasser machen auch ein halbes Maß. Siehe Anthologie, S. 218

⁴ Die Waschfrau.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
 © Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

Am Falschwallkanal entlang geht der wüste Flozemann⁵. Wenn sich die Kinder am späten Abend noch auf der Gasse herumtreiben, dann kommt er mit seiner großen Hakenstange und wirft sie ins Wasser.

3. Die Straßburger Stadtgespenster.

(Strasbourg)

Stöber, 1852, S. 428.

Auszug aus dem „Pfungstmonntag“

(Johann Georg Daniel ARNOLD).

(Anthologie, S. 206 und 219.)

Arnold, 1816	Graphie Orthal
<i>Christinel</i> Henn Si denn um de Stock/ So spoot noch welle gehen in Jerem Lycherock? An d' Käderyne-Bruck wärd jo ier Wäj z'erst gange.	<i>Christinel</i> Henn Sie denn ùm de Stock so spot noch welle gehn in Ìhrem lichte Rock? Àn d'Kàtherine-Brùck wärd jo ihr Wäj zerscht gänge.
<i>Lizenziat</i> Dert isch's nit ghyr. Waist nit?	<i>Lizenziat</i> Därt isch's nit ghiir. Weischs' nit?
<i>Gläsler</i> Was zäll duet åabelange Dis gloib i nit.	<i>Gläsler</i> Was zäll duet àabelänge Dìs gläuib i nit.
<i>Christinel</i> Dernoch zum Kardinals-Gebäu, Grad durch d'Madlenegass.	<i>Christinel</i> Dernoh zuem Kàrdinals-Geböi, Gràd durich d'Mädlenegàss.
<i>Lizenziat</i> Dert geh'i nie verbei z'Nachts. Dert gehen zwey erum in lange, wyße Mäntle.	<i>Lizenziat</i> Därt geh w'i nie verbèi z'nàchts. Därt gehen zwei herum in länge, wisse Mäntle.
<i>Christinel</i> Dnoh uf de Gartnersmärkt.	<i>Christinel</i> Dernoh ùf de Gärtnersmärik.
<i>Lizenziat</i> By zelle Kryttlerständle, Am Umgeld ⁶ , lauft z'Nachts e für'jer Mann erum.	<i>Lizenziat</i> Bi zälle Krittlerständle Àm Ùmgeld, lauft jo z'nàchts e fürjer Männ

⁵ Siehe Anthologie, S. 218

⁶ Das Haus, in welchem früher die Weinabgaben entrichtet wurden.

⁷ nicht gleich

⁸ Diminutiv vom alten Plon, Plan, Platz. Siehe Anthologie, S.219-2220.

⁹ Der Geist hat ihm eine Ohrfeige gegeben.

¹⁰ Weiß wie die Kreide oder wie Hagelkörner

¹¹ frei, besonders.

<p><i>Christinel</i> Dernoh durch d'Schlossergaß an d'Münz, un derte uum Uf d'Mardersbruck</p> <p><i>Lizenziat</i> Dert stehn als wyßi Klosterfraue, Die gewe-n-aim e Prys Duwack, unn kratze d'Aue Aim us, wemmer nigglich⁷ ne vun ne nemme will.</p> <p><i>Christinel</i> Ufs Pleenel⁸ geht's dernoh, un bi de Dinsemüel In's Pflanzbad nyn.</p> <p><i>Lizenziat</i> Daß ich als zelle Wäj z'Nacht nimmi Wurr gehn! Der het mi jo e Gaist emol so grimmi Gedäsch⁹; er het usgsehn aß wie e Müelburst wyß, Schloskrydewyß¹⁰.</p> <p><i>Gläser</i> Gitt's viel so Gspänster hie?</p> <p><i>Lizenziat</i> Gewiß. Diss kummt vun Kleestre her un Ritterhysren-alde; ,s het gar viel hie so ghet. Do ich's nit üszehalde Wenn si ier Zyt als hen; am Fassnacht fra¹¹, do isch Ken Blywes in der Stadt. Do fahrt e ganzer Wisch Vun beese Gaistre-n-als mit viele dausig Hexe Us de Kamminre'nus, daß merr si noch hert gerxe¹²</p>	<p>herum.</p> <p><i>Christinel</i> Dernoh durich d'Schlossergäss àn de Münz, ùn darte ùm, ùf d'Màrdersbrück.</p> <p><i>Lizenziat</i> Dàrt stehn àls wissi Kloschterfraue Die gän eim e Pris Dùwack, ùn krätze d'Aue eim üss, wëmmer nit glich ne vùn ne nëmme will.</p> <p><i>Christinel</i> Ùfs Pleenel geht's dernoh, ùn bi de Dinsemühl ìns Pflanzbàd nin.</p> <p><i>Lizenziat</i> Dàss ich àls zälle Wäj z'Nachts nìmmi wùrr gehn! Dàrt het mi jo e Geischt emol so grìmmi Gedäsch; er het üssgsehn wie e Mìhlbùrscht wiss, Schlosskridewiss.</p> <p><i>Gläser</i> Gitt's viel so Gspenster hie?</p> <p><i>Lizenziat</i> Gewiss. Dìs kùmmt vùn Kleeschtre hèr un Ritterhiser, n'aldi / àlti 'S het gàr viel so ghet. Do ìsch's nit üsszehàlde wenn sie ìhri Zit àls henn; àm Fàsnàcht, bsùndersch, do isch ken Bliwes ìn d'r Stàdt. Do fàhrt e gànzer Wisch vùn beesi Geischtre n'àls, mìt viele dõisig Hexe üss de Kamminre nüss, dàss mr sie noch heert grexe, wenn sie schùn, weiss wie witt, hoch in de</p>
---	---

¹² krächzen

¹³ er trägt es wie ein Kreuz, dass

¹⁴ Vöjel = Vogel

<p>Wenn sie schun, waiß wie wyt, hoch in de Lufde sinn. s'isch merr e Krytz¹³ daß ich e Fassnachtskind so bin, Do sych ich, laider, hell als denne Saddansgrauel, Erkenn glych ,s fyri kalb un jede schwarze Veaujel¹⁴ Wo e Hex drinne steckt ,s Stadtdier, un's Wüedeheer, Un's Rössel mit drei Bain, wo als vum Bunggewer Naa raßt bis an de Kran.</p>	<p>Lifte sìn. 's ìsch m'r e Kriz, dass ich e Fàsnahtskìnd so bìn, do sieh ich, leider, hëll àls denne Sàdansgröjl, Erkenn ich glych s'fiirig Kälwel ùn jede schwarze Vöjjel, Wo n e Hex' drinne steckt, s Stàdttier, ùn s Wüedeheer, ùn s Réssel mìt drèi Bein, wo àls vùm Bùngewer, nà rààst bis àn de Kràn.</p>
--	---

4. Die Erscheinung auf dem Speicher.

(Barr)

Stöber, 1852, S. 165.

Stöber-Mündel, 1896, S. 31.

(Anthologie, 2009, S. 210 und 220.)

Ein dreizehn- oder vierzehnjähriger Knabe bewohnte mit seinen Eltern ein altes Haus in Barr. Er musste täglich einige Rebzweige vom Speicher hinab in die Küche tragen. Vor lauter Spielen vergaß er eines Tages diesen Auftrag und musste nun am späten Abend, ohne Licht auf den Speicher, um das Rebholz herunter zu holen.

Als er oben auf dem Speicher angekommen war, fiel ihm ein sehr heller Lichtschein auf, der durch ein Fenster hereinkam. Aber an dieser Stelle der Wand hatte er aber noch nie ein Fenster bemerkt.

Neugierig ging er auf den hellen Lichtschein zu, ohne dass er Angst bekam.

Als er durch das Fenster blickte, sah er in ein helles, geräumiges Zimmer mit sonderbarem Mobiliar, das er später genau beschreiben konnte.

Am Tisch saß eine alte Frau, die in einem geschriebenen Buch las. Eine altertümliche, hell brennende Lampe spendete ihr Licht. Ein alter, seltsam gekleideter Mann ging in der Stube auf und ab.

Der Knabe beobachtete die lesende Frau und den auf und ab gehenden Mann mehr als zwanzig Minuten lang. Dann nahm er, in seinem jugendlichen Übermut, seine Mütze, und warf sie nach der alten Frau. Verwundert schaute sie in die Höhe und sah den Knaben an. Da ging im erleuchteten Zimmer eine große Doppeltür auf. Es kamen viele Personen in das Zimmer, die alle ebenso altfränkisch gekleidet waren, wie der Mann und die Frau. Plötzlich schien das Zimmer immer heller und größer zu werden. Er sprang von den aufgeschichteten Rebzweigen herab, auf denen er gesessen hatte, um seine Eltern und Geschwister zu rufen, damit diese sich auch das seltsame Schauspiel ansehen sollten, das, so dachte er, im Nachbarhaus vor sich ging.

Als der Knabe mit seinen Eltern und seinen Geschwistern wieder auf den Speicher kam, war alles dunkel und stockfinster. Die Mütze, die der Knabe auf die Frau geworfen hatte, fand man nie wieder. Von dem hell erleuchteten Fenster fand man ebenfalls keine Spur.

Der Knabe sah nie wieder das hell erleuchtete Zimmer, den auf und ab gehenden Mann und die lesende Frau. Seine Beschreibung des Zimmers mit dem Mobiliar, die Beschreibung der Personen mit ihren altfränkischen Kleidern blieb jedes Mal, wenn er die Geschichte erzählte, immer gleich.

5. Der Spuk im Keller.

(Bouxwiller, Bas-Rhin)

Stöber, 1852, S. 280.

Stöber-Mündel, 1896, S. 111.

(Anthologie, 2009, S. 212 und 221.)

In der Hauptstraße von Buchweiler steht ein Haus mit einem Altan¹⁵. In dem Haus sollen Schätze vergraben sein. Ein früherer Besitzer hat, der Volkssage nach, in eine leere Kammer im oberen Stock des Hauses jeden Tag Geld geworfen. Ein Handwerker, der eines Tages im Haus arbeitete, fand zufällig die Tür offen und erblickte in der Kammer eine ungeheuere Menge Geld, besonders Kupfermünzen.

Am Ende der dreißiger Jahre¹⁶ ging der damalige Mieter des Hauses gegen Abend in den Keller, der zwei Teile, einen vorderen und einen hinteren, hatte. Als der Mieter in den vorderen Teil des Kellers kam, bemerkte er Licht im hinteren Teil. Er trat näher, weil er der Meinung war, jemand aus dem Haus befände sich dort. Zu seinem großen Schrecken sah er einen alten Mann mit einem Bart, der auf einem Stuhl saß und in einem großen, auf seinen Knien aufgeschlagenen Buch las. Neben dem Alten stand ein Knabe mit einer Lampe, um zu leuchten. Hinter dem lesenden Mann stand ein anderer Mann, der sich auf einen Spaten stützte. Die ganze Erscheinung dauerte nur einige Sekunden. Dann war alles wieder dunkel.

¹⁵ Siehe Anthologie, S. 212

¹⁶ Die Sage wurde im Jahre 1852 gedruckt.

6. Der Geist zu St. Marx.

(Strasbourg)

Stöber, 1852 S. 432.

Stöber-Mündel, 1896 S. 223.

(Anthologie, 2009, S. 213 und 221.)

Kurz vor Ausbruch oder in den ersten Jahren der der Französischen Revolution trieb ein Gespenst sein Unwesen in der Bäckerei zu St. Marx¹⁷.

Unten in der Backstube hört man während der Nacht ein Gepolter, wie wenn die Knechte in der Kornkammer droben schwere Säcke abstellten. Ging man aber hinauf, um nachzusehen, so war dort alles ruhig. Nirgends war etwas zu sehen. Aber nun hörte man unter sich dasselbe Gepolter. Es war, wie wenn die Bäckerknechte dort die Säcke auf den Dielenboden fallen ließen, wie es bei ihnen Brauch ist.

Damals hörten viele Leute die Geräusche. Begleitet war dieser Lärm von einem deutlich hörbaren *Hä!* Holzfäller oder Schmiede stoßen diesen Laut aus, wenn sie mit der Axt oder dem Hammer kräftig zuschlagen oder Leute, wenn sie schwere Lasten absetzen.

Dieser böse Spuk dauerte lange Zeit und erregte großes Aufsehen in der Stadt. Weil es so große Unruhe gab, ordnete die Stadtverwaltung an, dass die Sache untersucht werden sollte. Mehrere Mitglieder des Stadtrates gingen während der Nachtzeit nach St. Marx.

Auch die Mitglieder des Stadtrates hörten das Gepolter, bald oben, dann wieder unten, sowie den Ausruf *Hä!*

Es gelang aber den Mitgliedern des Stadtrates nicht, eine Erklärung für den Lärm zu finden.

¹⁷ Siehe Anthologie, S. 221

7. Der Geist im Ingersheimer Schlosse.

(Ingersheim)

Stöber, 1852, S. 99.

Stöber-Mündel, 1892, S. 93.

(Anthologie, 2009, S. 214 und 222.)

Im Ingersheimer Schloss, dem heutigen Gemeindehaus, geht ein Mann mit einem dreieckigen Hut und in altertümlicher Tracht gekleidet umher. Man hört, wie er die Türen auf und zu macht und wie er die Treppen und Gänge auf und ab geht. Oft zeigt er sich in dem Zimmer, das in der Richtung des Berges liegt. Dort schlägt er alles kurz und klein und seit langer Zeit ist dort kein Fenster lange ganz geblieben. Fremde, die in dem Zimmer übernachteten, flüchteten mitten in der Nacht aus dem Zimmer, da der Mann mit dem dreieckigen Hut ihnen keine Ruhe ließ. Bald legte sich etwas Schweres auf sie, bald bewegte sich das Bett im Zimmer herum. Dabei gingen andauernd die Türen auf und zu.

8. Der Geist in der Flasche.

(Ferrette)

Stöber, 1852, S. 6.

Stöber – Mündel, 1892: nein.

(Anthologie, 2009, S. 214 und 222.)

Der Meier des Pfirter Schlossberges hatte vor ein paar Jahren immer Ärger mit dem Vieh. Die Pferde rissen sich von der Kette los und liefen die ganze Nacht im Stall herum. Die Kühe gaben keine Milch mehr. Nach langen und kostspieligen Versuchen fand der Hirte des Städtchens heraus, dass ein Geist im Stall hauste, der zur Buße für seine Sünden hier herumspuken muss. Der Hirte beschwor den Geist und bannte ihn in eine Flasche. Diese versiegelte er und vergrub sie an einem weit entfernten Ort. Er schlug auch ein Stück geweihtes Blei in die Stalltür.

Seitdem ist Ruhe im Stall. Die Pferde wurden wieder stark und rüstig, die Kühe brachten wieder Kälber auf die Welt und gaben so viel Milch, dass man sich wunderte.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

9. Die Ritter auf Arnsburg.

(Baerenthal)

Stöber, 1852, S. 329.

Stöber-Mündel, 1896, S. 157.

(Anthologie, 2009, S. 215 und 222.)

In stillen Sommernächten sahen Köhler und Waldhüter oft einen hellen Lichtschein um das Schloss Arnsburg und hörten lautes Reden und Klirren. Wenn sie näher kamen, sahen sie viele alte Ritter auf dem Schlossplatz versammelt. Diese spielten mit silbernen Kegeln, die Kugeln waren aus Gold.

10. Der feurige Mann.

(Balbronn)

Stöber, 1852, S. 222.

Stöber-Mündel, 1896, S. 63.

(Anthologie, 2009, S. 215 und 222.)

In Balbronn saßen Burschen und Mädchen in der Kunkelstube zusammen und spielten ein Pfänderspiel. Einem Burschen wurde zur Auslösung seines Pfandes die Aufgabe gestellt, er solle den feurigen Mann küssen. Der Junge hatte keine Angst, riss das Fenster auf und rief mit lauter Stimme in die Nacht: „Feuriger Mann, küsse mich!“

Da hörte man plötzlich schwere Schritte die Treppe heraufkommen und einen heftigen Schlag an die Tür. Als die Burschen und Mädchen sich nach einiger Zeit von dem Schreck¹⁸ erholt hatten und hinausgingen, bemerkten sie an der Tür den Abdruck von zwei Händen, die eingebrannt waren.

¹⁸ Schreck (der), Schrecken (der).

11. Die schwarze Hand am Fensterladen.

(Mietesheim)

Stöber, 1852, S. 319.

(Anthologie, S.216 und 223.)

An einem der letzten Häuser von Mietesheim, links von dem Wege, der an der Gloshecke vorbei zur Griebacher Mühle führt, ist auf einem Fensterladen, der immer geschlossen ist, ein handbreites Brettchen festgenagelt. Der damalige Besitzer des Hauses wurde vor nicht allzu langer Zeit in der Nacht auf dem Nachhauseweg von einem feurigen Mann begleitet und bis zu seiner Tür verfolgt. Dann hat der feurige Mann seine feurige Hand in den Fensterladen eingebrannt.